

„Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“

(Willy Brandt am 10. November 1989)



20 Jahre nach dem Fall der Mauer –
9. November 2009

Die „Wende“ im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur (S. 1–16)
(Gabi Schulze)

Update zum Jahrestag am 9. November 2009 (S. 17–27)
(Alliteratus-Redaktion)

Seit dem Mauerfall vor 20 Jahren entstand und entsteht immer noch eine immense Vielzahl an literarischen Arbeiten, die unmittelbar auf die sogenannte „Wende“ Bezug nehmen und die Ereignisse vom Herbst 1989 bis zur deutschen Wiedervereinigung zum Gegenstand haben.

Auch im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur beschäftigen sich nicht wenige Autoren mit diesem Thema. So erschienen in den 90er Jahren empfehlenswerte Jugendbücher, die versuchen, die historischen Ereignisse so authentisch und komplex wie möglich darzustellen. Dazu gehören z. B. *An einem Freitag im Mai* (1997) von Maria Seidemann, *Ich fühl mich so fifty-fifty* (1991) von Karin König, *Ein Sommer, ein Anfang* (1995) von Herbert Günther.

Doch problembeladene Literatur, die nicht unmittelbar die eigene Lebenswirklichkeit jugendlicher Leser widerspiegelt, hat es schwer, den Weg zu seinen Lesern zu finden.

Filme mit der gleichen Thematik wie z. B. *Good bye, Lenin* von Wolfgang Becker und *Sonnenallee* von Leander Haussmann waren ohne Zweifel erfolgreicher.

Nach der Jahrtausendwende geht der Trend der Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Wende immer mehr zu autobiografisch gefärbten Geschichten, die direkt Anspruch auf Authentizität erheben. Um junge Leserinnen und Leser, die die Wende selbst nicht miterlebt haben, für zeitgeschichtliche Literatur zu interessieren und zugleich jüngste Geschichte in Erinnerung zu rufen, bedienen sich die Autoren persönlicher Erzählperspektiven (Ich-Form und Reflexionen der Ich-Figuren).

In *Lilly unter den Linden* (2004) von Anne C. Voorhoeve erinnert sich die 26-jährige Ich-Erzählerin an ihre Kindheit. Als damals 13-Jährige entschließt sie sich nach dem Tod ihrer Mutter, von Hamburg weg zu ihrer einzigen Verwandten, ihrer Tante Lena, in die DDR zu ziehen. Während Lena sich um die offizielle Einreise Lillys bemüht, überstürzen sich die Ereignisse des Herbstes 1989, die Grenze wird geöffnet ...

Dass literarische Arbeiten, deren Grundlage historische Ereignisse sind, die Realität immer nur annäherungsweise widerspiegeln können, also keine dokumentarischen Zeugnisse sind, sondern von subjektiven Faktoren und Erfahrungen des Autors beeinflusst werden, zeigt Alexandra Deckers Buch *Das Wunder von Berlin* (2007).

Während die Autorin das Genre des Adoleszenzromans verwendet, um den realen, historischen Stoff interessant und spannend entwickeln zu können, greift Markus Burkhard in seinem Buch *Macht ihr eure Wende, ich bin verliebt* (2007) zu einem ganz anderen Stilmittel: der Ironie.

Anspruch auf Authentizität erhebt auch *Rotz und Wasser* (2006) von Franziska Groszer, die nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR nach Westdeutschland ausreisen musste. Obwohl das Buch zehn Jahre vor dem Mauerfall entstand und deshalb nicht unmittelbar das Thema Wende zum Gegenstand hat, soll es hier genannt werden.

Aus dem Bereich des Sachbuchs finden in unserem Themenheft drei Bücher Platz. Hermann Vinkes *Die DDR* (2008), *Die Mauer ist gefallen* (2004) von Susanne Fritsche und *Die DDR: Geschichte, Politik, Kultur, Alltag* (2004) von Dorothea Höck & Jürgen Reifarth nähern sich dem Thema „Friedliche Revolution und Wiedervereinigung“ auf dokumentarische Weise.

Im Weiteren wird im Themenheft ein Fachbuch für Pädagogen und Literaturwissenschaftler begutachtet, das sich als Diskussionsforum für Deutschlehrer versteht, und verschiedene Unterrichtsmodelle präsentiert: *Literatur zur Wende*, von Petra Josting/Clemens Kammler und Barbara Schubert-Felmy (2008).

Am Schluss stellen wir ein ganz besonderes und brandaktuelles Buch, nicht nur für Jugendliche, vor. Es fängt die bewegende Zeit der Wende in großartigen Fotografien von Manfred Uhlhuts ein: Als die Mauer fiel. Bewegende Bilder und persönliche Berichte (2009).

Zwanzig Jahre Mauerfall und Wiedervereinigung wurden in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur zum Gegenstand einiger Autoren, die mit Hilfe literaturästhetischer Mittel versuchten, jüngste Zeitgeschichte für junge Leser erlebbar zu machen. Vom Roman zum Film über das Tagebuch und die Geschichte mit stark autobiografischem Bezug bis hin zum Sachbuch – die aktuellen, jugendliterarischen Werke halten Erinnerungen an die Wendezeit, den Mauerfall und den Untergang der DDR wach und vermitteln jungen Lesern Denkanstöße in vereinfachter, als auch komplexer Form. Bleibt zu hoffen, dass das junge Lesepublikum das eine oder andere Buch nicht nur als Schullektüre, sondern auch aus eigenem Interesse heraus kennen lernt!

Gabi Schulze



Nach Abschluss unseres Themenheftes im Frühsommer 2009 sind bei verschiedenen Verlagen weitere Bücher zum Jahrestag des Mauerfalls erschienen; wir besprechen sie in einem Update ab Seite 17 dieses Heftes (Die Redaktion).



Anne C. Voorhoeve

Lilly unter den Linden

Ravensburger (TB-Ausgabe) 2008 • 288 Seiten • 6,95

Voorhoeves Roman Lilly unter den Linden gehört zu den interessantesten und spannendsten Texten, die sich der DDR und dem Leben in der DDR annähern, die der Kinder- und Jugendliteraturmarkt zu bieten hat und die sich wunderbar als Schullektüre eignen.

Im Mittelpunkt steht die 26-jährige Lilly, die ihre Lebensgeschichte in Rückblenden einem Kollegen auf einem Sommerfest in Hamburg erzählt. Sie schildert, wie sie als 13-Jährige ihre Mutter verloren hat und plötzlich alleine in Hamburg ist. Ihre Tante Lena kommt zur Beerdigung und trifft Lilly zum ersten Mal. Das Verhältnis zwischen beiden ist herzlich und warm, doch muss Lena nach wenigen Tagen wieder zurück nach Jena in die DDR. Ein regelmäßiger Besuch ist kaum möglich, denn es ist die Zeit vor der Wende, die die Autorin beschreibt.

Es ist kurz vor Weihnachten und Lilly, die zu einer Pflegefamilie muss, beschließt, zu Tante Lena und ihren Verwandten zu gehen. In Hamburg sind ihre Freunde entsetzt, dass jemand in den Osten fliehen möchte. Dennoch helfen sie ihr. Ihre Flucht gelingt, doch stürzt sie ihre Familie in ungeahnte Schwierigkeiten.

Ihre Mutter selbst, auch das wird dem Leser in Rückblenden erzählt, floh aus der ehemaligen DDR, um mit ihrem westdeutschen Freund im Westen zu leben. Was ihre Flucht für ihre Familie bedeutete, hatte sie ihrer Tochter jedoch verschwiegen. Lilly wird nach ihrer Ankunft in Jena mit den Folgen konfrontiert. Wer das Land verließ, galt als Landesverräter und musste alle Kontakte hinter sich lassen. Lilly erfährt, dass ihre Tante Lena nach der Flucht verhaftet wurde, ihre Tochter Katrin in ein Kinderheim kam und sie nach ihrer Haftentlassung nicht mehr als Lehrerin arbeiten durfte. Sie wird weiterhin beobachtet und durfte selbst ihre todkranke Schwester in Hamburg nicht besuchen. Auch ihrem Ehemann Rolf, der Verlagslektor ist und jährlich zur Frankfurter Buchmesse fahren darf, ist ein Besuch der Schwägerin untersagt. Immer wieder muss sich Lilly fragen, ob ihre Mutter all das ahnte, als sie ihre Flucht vorbereitete. Aus Lillys Perspektive wird der Alltag hinter dem „Eisernen Vorhang“ geschildert. Sie sieht die Spruchbänder, die den Sozialismus priesen. Sie versteht mitunter die Nachrichten nicht, die ein Vokabular nutzen, das ihr gänzlich fremd sind und muss erkennen, wie der Westen im Osten wahrgenommen wird.

Anne C. Voorhoeve ist ein ungewöhnlicher Roman gelungen, der gleich mehrere Themen anspricht. Es ist nicht nur der Verlust der geliebten Mutter, mit dem Lilly umzugehen lernen muss. Sie muss auch ihr Bild der Mutter revidieren und den Lesern wird ein authentisches Bild des Lebens in der DDR geschildert.

Es wird viel über die Wende und die Jahre danach geschrieben. Doch die wenigsten ahnen etwas über das Leben der Menschen im Osten vor der Wende. Behutsam nähert sich die Autorin diesem Thema und zeigt Positives, aber auch Negatives der verschiedenen Lebensweisen im Westen und Osten. Anne C. Voorhoeve gelingt es wunderbar, ein Stück deutscher Zeitgeschichte in ihrem Roman zu verarbeiten. (Jana Mikota)



Alexandra Decker

Das Wunder von Berlin

Egmont 2008 • 288 Seiten • 12,95 • (ab 14)

Wenn ihm als Punker vor allem eines wichtig war, zu signalisieren, dass er sich diesem Staat nicht anpasst, dass er lieber als asoziales Element, als Aussätziger beschimpft wird, als dass er so linientreu und spießbürgerlich wie seine Eltern wird, dann grenzt es schon fast an ein Wunder, wenn er auf einmal während seines Armeedienstes in der NVA – gegen den er eigentlich rebelliert hat – zu einem pflichtbewussten, verantwortungsvollen Soldaten wird.

Oder ist es die Ironie des Schicksals, dass ausgerechnet er auf der anderen Seite steht, als das Volk den gewaltlosen Aufstand probt?

The times they are a-changin! Dass sich die Zeiten geändert haben, merkt Marco zuerst in der eigenen Familie. Seine Eltern, ehemals vom Sozialismus als gerechtem Gesellschaftssystem überzeugt, haben sich nichts mehr zu sagen. Der Vater, hochrangiger Stasioffizier, Duckmäuser und Befehlsempfänger, der als Rädchen im System funktioniert und davon profitiert, weigert sich stur, den realen Verhältnissen ins Auge zu sehen. Seinen Vater, der im II. Weltkrieg als Hitler-Soldat in Stalingrad kämpfte, duldet er bei sich im Haus, geht ihm aber, soweit er kann, aus dem Weg.

Die Mutter, Angestellte in einer Buchhandlung, hat sich resigniert mit ihrem faden Leben und einem tyrannisierenden Ehemann abgefunden. Ihre einzige Freude ist Sohn Marco, den sie gegen seinen eigenen Willen und den ihres ehrgeizigen Mannes aus der DDR-Olympia-Schwimmer-Riege nahm und ihm damit seine sportliche Karriere verbaute. Die Gesundheit ihres Sohnes war ihr mehr wert als Ruhm und Ehre.

Marco, der einerseits die Vorzüge einer privilegierten Familie in der DDR genießt – er hat ein eigenes großes Zimmer und ein Motorrad – zeigt als Punker offen seine Opposition zu allen, die sich dem System anpassen, die ihn in seiner Freiheit einengen wollen: „Warte nicht darauf, dass die graue Nacht dir den Morgen bringt ... Warte nicht auf morgen, wenn du heute lebst ...“ Doch mit seinen rebellischen Träumen eckt er bei den Gesetzeshütern des diktatorischen Staates immer wieder an. Als Marco mit seiner Freundin Anja bei einem illegalen Punkkonzert verhaftet wird, kommen beide nur durch die Hilfe seines Vaters wieder frei. Im Gegenzug muss Marco seinem Vater versprechen, den Armeedienst anzutreten.

Mit ihrem Roman zum Film, dem eine authentische Geschichte zu Grunde liegt, lässt Alexandra Decker eine Zeit aufleben, in der sich ein Volk auf friedlichem Weg seiner Machthaber entledigte und mit dem Fall der Mauer deutsch-deutsche Geschichte schrieb.

Sie zeigt am konkreten Beispiel einer Familie, wie deren Fassade schon vor dem Fall der Mauer zu bröckeln begann und gleichzeitig mit der Mauer zum Einsturz kam.

Nun steht diese Familie sicher nicht für die Mehrzahl der DDR-Familien: Vater bei der Stasi, Sohn DDR-Olympia-Schwimmkader, später Punker, Freundin Anja von der Stasi ins Kinderheim verbannt. Doch spürt der Leser gerade am Schicksal dieser Familie sowohl den Niedergang des totalitären Staates als auch die Aufbruchstimmung und den Neuanfang – und das, ohne abgegriffene Klischees vorzufinden.

Die etwas ängstliche Hanna beginnt sich, ihrer Unzufriedenheit Luft zu machen, indem sie sich von ihrem herrischen Ehemann befreit und sich gemeinsam mit Marcos Freundin Anja in der Bürgerrechtsbewegung engagiert. Jürgen, ihr Mann, verdrängt die Zeichen der Zeit. Viel zu fest hat er sich mit diesem System arrangiert, das ihm und seiner Familie ein privilegiertes Leben sicherte. Verzweifelt versucht er die Risse in der Fassade zu kitteln. Die Ereignisse haben sein Leben komplett aus der Bahn geworfen. Am Ende ist aus ihm ein einsamer verbitterter Mann geworden, dem seine Frau jedoch einen Neuanfang anbietet.

Marco, der ein Jahr vor dem Mauerfall zum Grundwehrdienst eingezogen wird, entwickelt sich während des Armeedienstes zu einem verantwortungsbewussten Soldaten, der seinen moralischen Grundsätzen trotz Schikanen der Vorgesetzten treu bleibt, sich für seine Kameraden einsetzt und gegen Unrecht rebelliert. Von der Aufbruchstimmung im ganzen Land bekommt er wenig mit. Im Gespräch mit Anja und seinen Kumpels muss er erkennen, dass er ganz andere Ansichten vertritt und nicht mehr auf ihrer Seite, der der Rebellierenden steht.

Auch Marco wird vom Fall der Mauer überrollt. Ihm bleibt keine Zeit darüber nachzudenken und mit sich ins Reine zu kommen. Am 9. November 1989 sieht er sich mit seiner Truppe in Berlin vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt: Schützen oder Schießen?

Ein spannendes und authentisches Buch, das davon erzählt, wie Menschen Geschichte schrieben und wie die historischen Ereignisse vor und nach dem Mauerfall ihr Leben veränderten. Eine historische Einordnung der „Familiengeschichte als Zeitgeschichte“, zahlreiche Abbildungen und eine Zeittafel ergänzen den Roman. (Gabi Schulze)



Markus Burkhard

Macht ihr eure Wende – ich bin verliebt

Terzio (edition quinto) 2007 • 140 Seiten • 10,90 • (ab 13)

Ein Weltverbesserer ist er nicht, eher ein braver Schüler. Er erinnert an Ottokar Domma, den bekannten Schüler des Ostens, der Generationen von DDR-Lesern begeisterte.

Pauls Streiche sind anderer Art und doch spricht aus ihm der Schalk. Paul ist 15, lebt in Faulenrost und ist verliebt. Kein Wunder, dass er die Dinge, die in seinem Land, der DDR, konkret in Faulenrost, vor sich gehen, nur tangential wahrnimmt. Während er in Sachen Liebe versucht, Cornelia näher zu kommen, fällt die Mauer zwischen beiden deutschen Staaten.

In seinem Tagebuch erzählt Paul – beginnend im Juli 1989 und endend im Oktober 1990 – von seinem Schul- und Familienalltag, der von den politischen Ereignissen der Wendezeit geprägt wird. Auch in Faulenrost zieht der Mauerfall einige Veränderungen nach sich: Seine Klassenlehrerin unterrichtet nicht mehr und einige Schüler aus seiner Klasse fehlen, die Bauern ziehen mit Mistforke und Beil in die Stasizentrale nach Berlin, vier nagelneue Traktoren und Westkamerateams kommen ins Dorf, das Bier kostet jetzt im „Faulenroster Hof“ das Fünffache, die LPG hat nicht nur Pauls Mutter entlassen, Alteigentümer wollen Pauls Wohnblock sprengen ...

Mit trockenem Witz und einer ironisch gebrochenen Widerspiegelung der historischen Ereignisse der Wendezeit gelingt Burkhard ein ausgezeichnetes Gesellschaftsstück, das nicht nur Lesern, die in der DDR groß geworden sind, Vergnügen bereiten, sondern auch junge Leser interessieren wird.

Die zwischen Satire und Nostalgie erzählten Episoden reflektieren aus der Perspektive des Ich-Erzählers Paul – chronologisch geordnet – die wichtigsten Ereignisse der Wendezeit: Mauerfall, Aufbauhilfe Ost, erste freie Wahlen in der DDR, Währungsunion, Wiedervereinigung.

Paul, ein schüchterner, junger Mann, träumt davon ein Held zu sein. Eher unfreiwillig gerät er immer wieder in komische Situationen. Mit kindlicher Naivität und Ehrlichkeit versucht er der Lage Herr zu werden und stellt damit auch die menschlichen Schwächen der Anderen bloß.

Auch in Sachen Liebe hält die Wende so einige Überraschungen für ihn bereit. Ausgerechnet der Tag des Mauerfalls setzt in Pauls Leben ein deutliches Zeichen. Am 9. November fragt ihn Cornelia, ob sie die Nacht über bei ihm bleiben darf. Aber nicht nur Cornelia, sondern zwei andere junge Mädchen, die Paul im Zuge der Ost-West-Annäherung kennen lernt, bringen sein Liebesleben ganz schön durcheinander.

Seine Authentizität erhält das Buch durch Orte, die es tatsächlich gibt, historische Ereignisse, typische DDR-Alltagsgegenstände und -Verhaltensweisen. Worterklärungen in den Fußnoten tragen zum Verständnis des Textes bei.

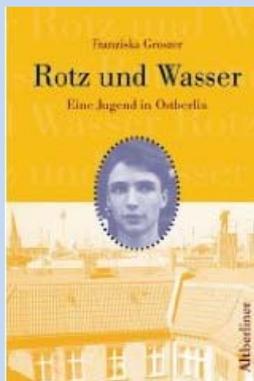
Faulenrost, man glaubt es kaum, existiert wirklich und liegt im Süden des Landkreises Demmin in Mecklenburg-Vorpommern.

Viele Informationen sind für junge Leser in Ost und West neu, z. B. die FDJ-Bekleidung, der Fahnenappell in der Schule, das Reiseverbot in die BRD und die westlichen Länder, die jahrelangen Wartezeiten beim Kauf eines Autos, Verbot von Westfernsehen.

Aus distanzierter Sicht nimmt der Autor lakonisch sowohl Ost- als auch Westmentalität auf die Schippe, in dem er sich verschiedener Mittel des Lustspiels bedient, wie z. B. Verwechslungen, ulkige Zufälle, lustige Übertreibungen, doppelbödige Aussagen und derb-komische Aktionen.

Am Ende des Buches feiern die Faulenroster die Wiedervereinigung und Paul, mittendrin, kann sich glücklich schätzen: zum einen, weil er diese geschichtsträchtige Wendezeit miterlebt hat, zum anderen, weil er und Cornelia sich lieben.

Eine Geschichte voller Ironie und Witz mit unverstelltem, direktem Blick auf ost- und westdeutsche Befindlichkeiten zur Zeit der Wende! (Gabi Schulze)



Franziska Groszer

Rotz und Wasser – Eine Jugend in Ostberlin

Altbörliner 2006 / Terzio (edition quinto) 2007 • 144 Seiten • 12,90 • (ab 14)

Oli fühlt sich wohl in seiner Umgebung, in Ostberlin, in der Almstadtstraße, die zwischen Garagen und dem Birkenwäldchen liegt, einem Winkel, der drei Mietshäuser lang und vier breit ist und ansonsten ziemlich trostlos aussieht. Hier ist einiges los: Am Tag spielen die Kinder Tischtennis und am Abend tratschen die Alten.

Oli ist 15, die Schule interessiert ihn nicht wirklich. Vielmehr liest er gern, sammelt Platten und hört Bob Dylan. Im Kreise seiner Familie und Freunde fühlt er sich am wohlsten, besonders wenn er mit Nana seiner Freundin zusammen ist. Obgleich Suse, seine jüngere Schwester, manchmal nervt, liest er ihr gern Geschichten vor oder spielt mit ihr Mau-Mau. Hanna, seine Mutter, hat ihre Arbeit am Institut verloren. Sie und ihre Freunde, kritisch denkende Menschen, wurden schon mehrmals zu Verhören der Stasi zitiert. Auch Oli macht die Bekanntschaft mit diesen Herren, nachdem er mit seiner Freundin zu einem Jazzkonzert nach Warschau gefahren ist und dort grundlos verhaftet worden war. Am eigenen Leib spürt er die Schikanen der Staatsgewalt. Als Nana ganz plötzlich mit ihren Eltern in den Westen verschwindet, bricht für ihn seine schon nicht mehr ganz so heile Welt vollkommen zusammen.

Mehr als zehn Jahre vor der Wende schrieb Franziska Groszer diesen Roman für Jugendliche und Erwachsene, der 1987 mit dem Erich Kästner Kinder- und Jugendpreis ausgezeichnet wurde. Ihr Werk beruht auf authentischen Ereignissen und Erfahrungen. Die Autorin selbst reiste nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR nach Westdeutschland aus.

In dem Buch setzt sie sich mit ihren DDR-Erfahrungen und der Geschichte zweier deutscher Staaten auseinander und vermittelt dem Leser ein rein repressives Bild des DDR-Staates.

Auch wenn Groszer manche Frage – die z. B. die Verfahrensweise der Ausbürgerung und die Arbeit der Stasi betrifft – offen lässt bzw. nur andeutet, gelingt es ihr, dem Leser ein Stück DDR-Geschichte nahe zu bringen. Dies allerdings nicht ohne sich stellenweise der Schwarz-Weiß-Malerei zu bedienen.

Am Beispiel Olis und seiner Familie beschreibt sie lebendig und nicht ohne Humor den DDR-Alltag von Menschen, die dem Staat differenziert gegenüberstanden.

Oli, über seine Mutter und ihre Freunde zum kritischen Denken angeregt, erlebt im Laufe der Zeit immer direkter, was es heißt, wenn Menschen ihre eigene, von der Ideologie des totalitären Systems abweichende Meinung besitzen. Er erfährt, dass immer mehr Verwandte und Freunde in den Westen ausreisen und hört von der Stasi, die seine Mutter des Öfteren zu sich zitiert, von den Vernehmungen, die seine Mutter entkräften und frustrieren. Trotzdem nimmt er das alles nur peripher wahr. Erst als Nana verschwindet und er selbst von der Stasi verhört wird, betrifft es ihn persönlich. Bis dahin lebt er als DDR-Jugendlicher ziemlich unbekümmert und erträgt den Schullalltag mit Montagsappell und Staatsbürgerkundeunterricht.

Obwohl die Autorin keinen Ich-Erzähler agieren lässt, findet der Leser sehr leicht Zugang in die Gedanken- und Gefühlswelt Olis. Sie lässt ihren Protagonisten über viele Dinge des DDR-Alltags nachdenken, z. B. über die Losungen und Parolen, die überall hängen und ihren wirklichen Sinn und ihre Bedeutung verloren haben, über die aus Phrasen bestehende Sprache, deren man überdrüssig ist. Oli stellt sich Fragen und sucht Antworten darauf. Der Westen z. B. ist für ihn die andere Seite des Ufers, mit der ihn nichts weiter sonderlich verbindet und die sich ihm in den Geschenken und Weihnachtspaketen seiner Tante und Oma vergegenständlicht.

Franziska Groszer versinnbildlicht die Themen der Ausbürgerung und geteilten Heimat, indem sie in die Geschichte eine zweite, die um den legendären Kaspar Hauser, einfließen lässt. So wie Kaspar Hauser, der sein Gefängnis mit der Freiheit eintauscht, ergeht es auch Oli, der seine alte Heimat verlassen und in ein fremdes anderes Deutschland gehen muss. Der Druck der Stasi auf Olis Mutter wird so groß, dass ihr keine andere Wahl bleibt, als den Ausreiseantrag zu stellen. Oli geschieht es ähnlich Kaspar Hausers, der sich eigentlich nicht wünscht woanders als in seinem dunklen Gefängnis zu sein, der eine Ahnung von der Freiheit hat – mehr aber nicht. Auch Oli sehnt sich nach der weiten Welt, diese definiert sich bei ihm aber weniger geographisch: „Welt hat (für ihn) mit dem Älterwerden zu tun, irgendeinem fernen Erwachsensein, das kommen wird ... Welt – das ist ein Gefühl.“

Am Ende verliert er seine Heimat, kommt aber diesem Gefühl, diesem Erwachsensein ein Stück näher. Für Oli beginnt ein neuer Anfang und es liegt an ihm, seine Geschichte weiter- und die Kaspar Hausers umzuschreiben. (Gabi Schulze)



Hermann Vinke

Die DDR

Eine Dokumentation mit zahlreichen Biografien
und Abbildungen

Ravensburger 2008 • 256 Seiten • 19,95 • (ab 12)

Die DDR und was daraus wurde, gehört der Vergangenheit an. Dem Mauerfall und der friedlichen Revolution vor 20 Jahren folgten das Ende der DDR und die Einheit Deutschlands.

In seinem Buch „Die DDR“ möchte der Autor Hermann Vinke dazu beitragen, dass die Geschichte dieses Landes nicht vergessen wird, dass junge Menschen erfahren, wie die DDR entstand, wie die Menschen in diesem Staat lebten und warum sie scheiterte. Dabei betont der Autor in seinem Vorwort ausdrücklich, dass die DDR nicht aus der Perspektive des gescheiterten Staates porträtiert, sondern frei von ideologisch geprägten Sichtweisen, ausgehend von ihrer Vorgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, anhand von historischen Fakten und den Lebensgeschichten wichtiger Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Religion erlebbar gemacht wird. Seine Darstellung untergliedert er in verschiedene Kapitel, die die einzelnen Entwicklungsabschnitte des Staates beschreiben.

Sachlich und kompetent hinterfragt er, wie es zur Gründung zweier deutscher Staaten, dem Bau der Mauer, der friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung kam. Er beleuchtet die immer wieder von politischen und wirtschaftlichen Krisen geschüttelte Geschichte der DDR, in der sich Phasen der Öffnung und Erholung mit Perioden der Unterdrückung und politischer Eiszeit abwechselten. So folgt zum Beispiel dem Volksaufstand 1953 eine kurze Phase der wirtschaftlichen Entspannung und nach dieser der eigentliche Tiefpunkt in der Geschichte der DDR, der Bau der Mauer. Der Autor bezeichnet ihn als „Einschnitt, der die Menschen in Ostdeutschland endgültig zu Kriegsverlierern abstempelt“.

Vinke betrachtet die Entwicklung der DDR nicht losgelöst vom Weltgeschehen, sondern stets in Abhängigkeit zur Politik der USA und Sowjetunion. Während des Kalten Krieges wird die politische und wirtschaftliche Entwicklung beider deutscher Staaten vor allem von den großen Siegermächten bestimmt. Der Autor macht deutlich, dass die BRD den großen Vorteil hatte, von den Westalliierten die nötige wirtschaftliche Unterstützung für den Aufbau eines demokratischen Staates zu bekommen. In der DDR dagegen, in der die Menschen ebenfalls voller Hoffnung einen Neuanfang wagten, baute die SED-Führung ihren alleinigen Machtanspruch aus und schuf ein undemokratisches, totalitäres System, das sie in Krisensituationen mit sowjetischer Hilfe auch militärisch gegen Oppositionelle und Reformer verteidigte.

Vom Volksaufstand 1953 über die 68er Revolution in Prag, die Protestwelle gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns, die Offensive der Friedensaktivisten „Schwerter zu Pflugscharen“ bis hin zur friedlichen Revolution 1989 – immer wieder gab es mutige Menschen, die zivilen Ungehorsam leisteten und demokratische Grundrechte und Freiheiten einforderten. Die Liste der Regime-Gegner ist lang, mit ihren Lebensläufen veranschaulicht der Autor Geschichte. Bekannten Oppositionellen wie Walter Janka, Robert Havemann, Rudolf Bahro und Friedrich Schorlemmer stehen die Biografien wichtiger SED-Funktionäre wie Walter Ulbricht, Erich Honecker und Willi Stoph gegenüber.

Vinke gelingt es ausgezeichnet, die Rolle der SED und der Staatsicherheit in den verschiedenen Entwicklungsphasen der DDR zu beleuchten, den immer größer werdenden Realitätsverlust der Funktionäre aufzuzeigen und die Entfremdung von SED-Führung und Volk deutlich zu machen.

Vorurteilslos und ohne Polemik zeichnet der Autor ein ambivalentes Bild vom DDR-Alltag, der geprägt war vom Schlangestehen in den Geschäften, von jahrelangen Wartezeiten beim Kauf eines Autos, vom Verbot von Westfernsehen. Zugleich betont er aber, dass die DDR trotz Konsumengpässe innerhalb des Ostblocks den höchsten Lebensstandard und die höchste Frauenerwerbsquote der Welt hat und hebt das in vieler Hinsicht fortschrittliche Bildungs- und Gesundheitswesen hervor.

Die letzten Kapitel erzählen vom Jahrhundertereignis, der friedlichen Revolution 1989, und dem „Jahrhundertgeschenk, wie es die Geschichte nur selten zulässt“ – der Wiedervereinigung Deutschlands.

Die reich bebilderte Dokumentation gipfelt in der Darstellung der friedlichen Revolution, der eine Massenflucht und viele Demonstrationen vorausgingen und in deren Folge das SED-Regime abdankte. Sie wurde von vielen Oppositionsgruppen, wie z. B. dem Neuen Forum, getragen, deren historische Verdienste allerdings in diesem Buch zu kurz kommen.

Die Einheit und was aus ihr wurde, das erleben die Leserinnen und Leser heute meist selbst. Damit „das Vergangene als notwendiger Bestandteil der Gegenwart“ angenommen wird, deshalb hat Hermann Vinke seine Dokumentation „Die DDR“ geschrieben. Sein Buch soll junge Menschen anregen, sich mit einem Teil jüngster, deutscher Geschichte zu beschäftigen, damit Gegenwart und Zukunft im geeinten Deutschland von ihnen besser zu verstehen ist. Sehr empfehlenswert! (Gabi Schulze)



Dorothea Höck & Jürgen Reifarth

Die DDR: Geschichte, Politik, Kultur, Alltag

Verlag an der Ruhr 2004 • 180 Seiten • 21,50 • (ab 14)

Bereits vor und erst recht nach der Wiedervereinigung wird die Geschichte der DDR sowohl in den Medien als auch in den Schulen sehr stiefmütterlich behandelt. Es wird gerne übersehen und gar verdrängt, dass auch die Bürger der DDR unter viel schwierigeren Umständen als die Menschen im Westen ein Wirtschaftswunder zustande gebracht haben, dass sie ebenfalls im Ausland Urlaub gemacht haben, dass es auch dort eine Kultur und einen Alltag gab. Schaut man in die Geschichtsbücher oder verfolgt man die Berichterstattung der öffentlichen Medien, so wird die DDR auf den Aufstand vom 17. Juni, die Mauer, die Stasi, die Volksbewegung von 1989 oder auf die Mangelwirtschaft reduziert.

Doch die DDR war mehr und vielschichtiger, als man sich das allgemein im Westen vorzustellen vermag. 40 Jahre lang hat dieser Staat existiert und bildet damit eine eigene parallele Geschichte zu der der BRD. Allein schon diesem Umstand ist Rechnung zu tragen, wenn man sich – gleichviel ob in der Schule oder aus welchem Grund auch immer – mit der neuesten deutschen Geschichte seit 1945 beschäftigen will. Viele lernen mit Hilfe des vorliegenden Projektbuches zum ersten Mal die DDR kennen: Jugendliche im Westen können mit ihm eine erste Vorstellung von diesem – zur Schulzeit des Rezensenten gerne tot geschwiegenen – Staat gewinnen. Ein weiterer Umstand kommt hinzu. In den so genannten neuen Bundesländern ist seit der Wiedervereinigung die erste Generation junger Menschen herangewachsen, die die DDR nur noch aus Erzählungen ihrer Eltern kennen. Ihnen eröffnet das Projektbuch

somit die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der Geschichte des ehemaligen Staates, in dessen Gebiet sie heute leben und dessen Erben sie sind.

Von daher scheint es angeraten – und die Gelegenheit nutzend, dass wir den 60. Geburtstag des Grundgesetzes und unseres demokratischen Staates feiern –, dieses bereits 2004 erschienene Projektbuch zu besprechen und allen Interessierten zu empfehlen.

Zunächst fällt die ungeheure Bandbreite der Themen und der Informationen auf. Ungemein viele Aspekte in allen Bereichen werden behandelt. Erwähnenswert ist zunächst die Tatsache, dass das Projektbuch mit Kindheit, Schule, Jugendzeit sowie dem Berufsalltag die erste Hälfte des Werkes ausmacht und nicht, wie man erwarten möchte mit der Geschichte.

Dies ist eine sehr gute didaktische Erscheinung, weil sich durch die Darstellung des Alltags erste Bezugs- und Vergleichsmöglichkeiten mit dem des Westens ziehen lassen. Auf diese Weise werden aber auch rasch elementare Unterschiede sichtbar, weil der sozialistische Staat mit seinen Organen allgegenwärtig war und die Menschen bis ins Kleinste kontrollierte. Dabei erfährt man immer wieder, dass es auch Kritik und sogar Widerstand gegen diesen Staat gegeben hat, man erfährt Namen und liest von Schicksalen derer, die sich nicht anpassen, oder von Außenseitern und Aussteigern.

Nach einem kurzen, fünf Seiten umfassenden Kapitel über die “Gesichter der Macht” folgt ein großes über Kultur, Religion und Freizeit. Allein diese Seiten – wenn schon nicht die davor – fesseln nur durch die Lektüre des Quellenmaterials. Hier breitet sich ein großes Spektrum bislang wenig bekannten Lebens in der DDR aus. Es wird das Fernsehen (einschließlich dem Schauen des Westfernsehens) ebenso behandelt wie die Liedermacher-Szene oder die Literatur. Leider wird nur die Literatur für Erwachsene behandelt; gerne erfähre man auch mehr über die sozialistische Kinder- und Jugendliteratur.

Die Kapitel in ihrer unterschiedlichen Länge beinhalten eine Vielzahl von Quellen und Informationen, die von Bildmaterial begleitet und damit erweitert sind. Wie bereits oben erwähnt, ist die Lektüre schon durchaus ausreichend für eine gründliche Information und einen guten Wissenserwerb. Darüber hinaus finden sich in hellgrau abgehobenen Kästen “Impulse” mit Fragen, die eine Lerngruppe animieren, von einer Fragestellung aus das Gelesene zu bearbeiten und sich weiteres Wissen anzueignen. Reichliche Literaturangaben, die zum Schluss noch einmal eigens gesammelt sind, lassen keine Wünsche für weitere Recherche aus.

Ein Kapitel sollte unter den sehr guten noch extra hervorgehoben werden: der Anhang, in dem von “Historischer Projektarbeit” gehandelt wird. In diesem wird nicht nur über Projektarbeit wie Suche nach Zeitzeugen, Archive und ihre Typen u.v.m. gehandelt, sondern auch über die Themenwahl und ihre Tragfähigkeit und über Frustfallen und deren Bewältigung – ein überaus lehrreiches und methodisch wichtiges Kapitel, aus dem Schüler und Lehrer viel lernen können.

Nicht eigens muss man das Literatur- und Internetverzeichnis erwähnen.

Von daher gehört das Projektbuch in die Handbibliothek eines jeden Geschichtslehrers, weil man nirgendwo sonst eine so gründliche und reichhaltig mit Quellen versehene Darstellung findet, zu anderen in jede Schul- und Universitätsbibliothek, damit die interessierten und über ein Thema aus den genannten Bereichen arbeitenden Schüler oder Studenten einen guten ersten Zugang haben. (Elmar Broecker)



Susanne Fritsche

Die Mauer ist gefallen

Okt. 2009 bei dtv/Reihe Hanser in aktualisierter Neuauflage

Sie ließ sich allabendlich vom Sandmann Schlagsand in die Augen streuen, fuhr mit ihren Eltern im Trabi an die Ostsee, bekam als Jungpionier das blaue Halstuch umgebunden, las die „Trommel“ und ging zum Fahnenappell ...

Susanne Fritsche, die Autorin des Buches, wurde 1979 in der DDR geboren. Als die Mauer fiel, war sie zehn. Mit 25 Jahren begibt sie sich auf Spurensuche in ein Land, in dem sie ihre Kindheit verbrachte und das nicht mehr existiert. Aus ihren Erlebnissen und Erfahrungen setzt sie ihr Bild von der DDR zusammen, weil sie möchte, dass die heute Zehnjährigen, die die DDR nur vom Hörensagen kennen, erfahren, warum sie ein blaues Halstuch trug, was die „Trommel“ und was ein Fahnenappell war.

Dieses ganz persönliche Bild, das sich aus vielen einzelnen Erinnerungsbildern zusammenfügt, lässt die Autorin vor dem historischen Hintergrund des Landes entstehen, das die ersten zehn Jahre ihres Lebens prägte. In knapper und anschaulicher Form gibt sie Auskunft über die Geschichte der DDR, ausgehend von ihrer Gründung über den Volksaufstand im Juni 1953, den Bau der Mauer 1961 bis hin zur Schlussakte von Helsinki 1975. Diesen historischen Fakten fügt sie persönliches Informationsmaterial hinzu. Sachlich und ohne Emotionen berichtet sie über ihre „sozialistische Laufbahn“, die Jung- und Thälmannpionierzeit, die Organisation Freie Deutsche Jugend, die vormilitärische Erziehung, die Mai-Demonstrationen und die Timur-und-sein-Trupp-Hilfe. So reiht sie nüchtern und neutral ein Erinnerungspuzzle an andere. Eine Vielzahl von persönlichen Fotos und Dokumenten veranschaulichen den Text und lockern ihn auf. Der Leser findet die Titelblätter bekannter Pionierzeitschriften, wie z. B. „Trommel“ und „Frösi“, den Auszug aus einem Lesebuch, eine Zeugnisabschrift, den Jungpionier- und Thälmannpionier-Ausweis u. a.

Die Autorin besinnt sich der vielen kleinen Dinge aus dem Schulalltag: Pionierkleidung, Pioniergruß „Seid bereit!“, Fahnenappell, Wandzeitungen, und erklärt deren Bedeutung.

Aus der Sichtweise der heute erwachsenen Frau schreibt sie vom DDR-Alltag: dem sehr begrenzten Warenangebot, der Bückware, den Delikatläden und Intershops. Erwähnt wird aber auch, dass die DDR-Bürger keine Angst um ihre Arbeit haben mussten und die Miet- und Wasserpreise sehr niedrig waren. Eingehend beschäftigt sie sich mit der Rolle der SED und der Staatssicherheit, erläutert deren Geschichte und Aufbau, berichtet vom Bau der Mauer und der Grenzsicherung durch die NVA.

Mehr gefühls- als verstandesmäßig erlebt die damals Zehnjährige, wie das Land, in dem sie geboren wurde, aufhört zu existieren. Aus heutiger Sicht geht sie noch einmal ganz rational die einzelnen Stationen durch, beginnend mit der Massenflucht und den Demonstrationen über die friedliche Revolution und dem Mauerfall im Herbst 1989 bis hin zur Einheit Deutschlands.

Susanne Fritsche liefert mit ihrem Buch eine informative, bildhafte und sehr plastische Geschichte der DDR – sachlich, kompetent, aber zugleich auch persönlich.

Es hilft den heute Zehnjährigen, sich ihr eigenes Bild von der DDR zu machen. (Gabi Schulze)



Petra Josting/Clemens Kammler/Barbara Schubert-Felmy (Hrsg.)

Literatur zur Wende

Grundlagen und Unterrichtsmodelle für den Deutschunterricht der Sekundarstufen I und II

Schneider 2008 • 254 Seiten • 19,80

Dieses Fachbuch wendet sich an Pädagogen und Literaturwissenschaftler und legt verschiedene Unterrichtsmodelle für den Deutschunterricht der Sekundarstufe I und II dar.

Wie die Herausgeber betonen, soll das Buch nicht nur zur Vermittlung von Informationen dienen, sondern auch dazu beitragen, „die Kluft zwischen Ost und West zu überbrücken – auch die Kluft, die sich manchmal zwischen den Generationen in den neuen Bundesländern auftut.“

Im Kapitel „Grundlagen“ geht es in Thomas Großböltings Beitrag um die Entstehung und Verwendung der Begriffe „Wende“ und „friedliche Revolution“, werden die vielfältigen Ursachen beleuchtet, die die friedliche Revolution in Gang setzten.

Clemens Kammler beschäftigt sich mit dem Thema „Wende in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ und gibt einen kurzen Überblick über Autoren und Werke der Wendeliteratur, unterteilt in Themenbereiche.

Petra Josting folgt mit ihrem Beitrag über die Wendeliteratur für Kinder und Jugendliche. Nach einigen gattungstheoretischen Überlegungen und der Ermittlung des Forschungsstandes auf diesem Gebiet stellt sie einige Kinder- und Jugendbücher vor, die nicht Gegenstand der Unterrichtsmodelle sind.

Die nachfolgenden Kapitel präsentieren Unterrichtsmodelle zu Büchern und Filmen für verschiedene Klassenstufen, mit unterschiedlicher Thematik. Für die Analyse im Unterricht ausgewählt wurden Bücher, die „mit überzeugenden literaturästhetischen Mitteln Einblicke in die neueste Zeitgeschichte gewähren und sich für die Arbeit im Deutschunterricht eignen“.

Hartmut Jonas vermittelt z. B. in seinem Artikel „Wir sind kein Volk – oder?“ Unterrichtsvorschläge zu Büchern von Anne C. Voorhoeve, Jana Hensel, Klaus Kordon und Katja Hildebrand.

Dieter Matthias beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Wolfgang Beckers vielfach preisgekröntem Film „Good bye, Lenin“. Er charakterisiert die Thematik des Films und zeigt verschiedene Arbeitsschritte auf, mit deren Hilfe der Film im Unterricht analysiert werden kann.

Der Film steht auch in anderen Beiträgen im Zentrum der Erörterungen. Er erweist sich als bevorzugtes Medium, historische Ereignisse mit der Darstellung persönlicher Einzelschicksale zu verknüpfen.

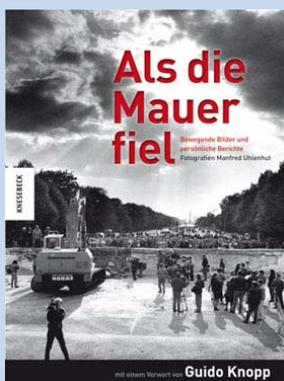
Barbara Schubert-Felmy und Kristina Schubert beschreiben in ihrem Beitrag ein Unterrichtsmodell, das Film, Hörkassette und Text zur Grundlage macht. Sie wählen Szenen aus dem Film „Sonnenallee“ und Passagen aus Brussigs Buch und Hörkassette „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“ aus, um den Schülern ein Stück DDR-Alltag näher bringen und Einsichten in politische Zusammenhänge vermitteln zu können.

Heiner Carows Film „Coming out“, der das Thema Homosexualität in der DDR Ende der 80er Jahre aufgreift, und die Autobiografie Jens Biskys „Geboren am 13. August“ hat ein weiteres Unterrichtsmodell von Martin Lücke zum Gegenstand. Der Autor beleuchtet autobiografisches Schreiben als eine literarisch-ästhetische Form, historisches Wissen weiterzugeben.

Auch Florian Henckel von Donnersmarcks Film „Das Leben der anderen“, der die Täter-Opfer-Problematik am Beispiel oppositioneller Künstler und dem Stasi-Überwachungsapparat widerspiegelt, ist Thema eines sehr ansprechenden Unterrichtsmodells von Dieter Wrobel, das in der Oberstufe zur Anwendung kommen kann. Nach einer ausführlichen Kommentierung des Films beschreibt der Autor die einzelnen Sequenzen des Unterrichtsvorhabens, das unter der didaktischen Prämisse einer originären Filmanalyse steht.

Die hier vorgestellten Unterrichtsmodelle sind nur eine Auswahl aus dem Buch, das Deutschlehrer dazu anregen möchte, jungen Menschen jüngste Geschichte in Form von Literatur erlebbar zu machen, und ihnen dafür eine methodische Anleitung liefert. (Gabi Schulze)

Und zum Schluss ein Buch, das nicht speziell für Jugendliche konzipiert wurde, hier aber vorgestellt wird, weil es auf ungewöhnliche Art alle Aspekte zu erfassen versucht.



Als die Mauer fiel

Bewegende Bilder und persönliche Berichte

Fotografien von Manfred Uhlenhut

mit einem Vorwort von Guido Knopp

Knesebeck 2009 • 96 Seiten • 19,95

Zu erfassen, was da vor 20 Jahren geschehen ist, ist nicht einfach, auch wenn kein Tag vergeht, an dem wir nicht in irgendeiner Weise direkt oder indirekt mit unserer Wiedervereinigung und ihren Auswirkungen konfrontiert werden. Und wenn das uns, die wir doch dabei waren und das Geschehen als Zeitzeugen erlebt haben, so geht: Wie mag es dann der jüngeren Generation ergehen, die damals Kinder waren oder noch gar nicht geboren?

20 Jahre. Das ist kein Abstand zum Geschehen. Zu stark ist man eigentlich noch befangen im Hier und Jetzt mit den Folgen, der Blick hat sich noch nicht wirklich objektiviert und „verklärt“ – das, was da geschah, ist für uns, die wir es erlebten, immer noch Gegenwart. So etwas objektiv zu dokumentieren, scheint aber fast nur möglich aus einer historischen Perspektive – und doch ist es in diesem großartigen Buch gelungen.

Ein kurzes, aber sehr prägnantes Vorwort von Guido Knopp unter dem Titel „Es war eine glückliche Zeit“ räsoniert das Geschehen: „Wir Deutschen waren 1989/90 das glücklichste Volk auf der Erde in einem doppelten Sinne. Wir waren glücklich und wir hatten Glück“, und echte Verwunderung klingt an zwischen den Zeilen, dass sich diese Revolution in Deutschland friedlich vollzog: die erste deutsche Revolution, die glückte und glücklich endete. Wir waren wieder *ein* Volk.

Knopp zählt die „Glücksmomente“ auf, die seinerzeit glückliche Konstellation der Weltpolitik etwa, die unsere Einheit zuließen. Aber er spart auch nicht mit Kritik an dem, was dann in der Innenpolitik falsch gelaufen ist und wie man die Neubürger hätte enger an den Staat binden können. Am Ende aber doch die Freude über das Erreichte und der deutliche Hinweis, dass wir auch heute noch allen Grund haben zur Dankbarkeit: Wir haben Einheit, Freiheit und Frieden.

Diese vier Seiten sind der einzige Kommentar der „Buchmacher“. Die folgenden 90 Seiten mit Texten (und ihren Bildern) sind eine Sammlung persönlicher Berichte von Menschen, die dabei waren und sich dazu geäußert haben, nicht für dieses Buch, sondern damals in der Presse, bei Interviews, in Ansprachen – Momentaufnahmen, denen hier Dauer verliehen wird und die aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln die spannungsgeladene Zeit ebenso punktuell und dennoch umfassend einfangen wie die Bilder.

Es ist nicht mehr als ein gutes Jahr, das hier dokumentiert wird, beginnend im Spätsommer 1989, als die Deutschen Botschaften in Ungarn und Polen belagert werden und zu den Montagsdemonstrationen führen. Politiker, Musiker, Schriftsteller, Künstler, Journalisten, Fotografen, sie alle erlebten die „Wende“ und berichten, wie sie persönlich den Fall der Mauer erlebt haben. Da äußern sich Erich Honecker und Konstantin Wecker, Ronald Reagan und Kurt Masur, Willy Brandt und Gunther Emmerich, Helmut Kohl, Hans Modrow, Christa Wolf, Udo Lindenberg

Es ist ein umfangreiches Zeitbild des bewegendsten Jahres unserer Geschichte, das aus den Steinchen mühsam zusammensetzt, unterstützt oder besser: getragen von den großartigen Fotografien Manfred Uhlenhuts, die sich eng an den Titel des Buches „Als die Mauer fiel“ halten. Von Herbst 1989 bis Herbst 1990 reihen sich seine Bilder um das Thema Mauer: Wie sie stand, wie sie fiel, wie es weiterging, aber das Ganze – wie auch die Texte – nicht in chronologischer Reihenfolge, sondern hin und her springend zwischen Orten und Ereignissen.

Das Buch ist ein mehr als eindrucksvolles Zeitdokument, das nicht nur jede Schule und Bibliothek besitzen sollte, sondern auch jede Familie – damit man öfter darin blättern kann um zu sehen, was stille Revolte erreichen kann. Aber auch um zu sehen, dass immer noch vieles noch zusammenwachsen muss, was zusammengehört. (Astrid van Nahl)

Die „Wende“ im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur

Update zum Jahrestag am 9. November 2009



Susanne Vogt & Harriet Grundmann

Das Wende-Bilderbuch

Bilder von Lars Baus

Coppenrath 2009 • 28 Seiten • 12.95 • ab 8

Jedes Ding hat zwei Seiten – das ist eine Binsenweisheit, und davon gibt es zu diesem Thema noch ein paar mehr. Aber welche davon die richtige ist, das verschweigt der Volksmund. Vielleicht ist das aber gar nicht zu entscheiden oder nicht wirklich wichtig.

Natürlich hat jedes Buch zwei Seiten (eigentlich hoffentlich sogar noch ein paar mehr!), aber meist ist doch sehr klar, was Vorder- und was Rückseite ist. Anders im vorliegenden Falle, wo diese Entscheidung sehr schwer fallen dürfte. Denn obwohl sich die beiden Seiten sehr wohl unterscheiden, eröffnet jeder Deckel den Zugang zu einer eigenen, unterschiedlichen Geschichte. Doch die beiden Erzählstränge finden sich in der Mitte des Buches zusammen, denn es sind beides Teile einer gemeinsamen Geschichte, im Kleinen wie im Großen.

Folgerichtig steht als Untertitel auf dem einen Deckel „Die Geschichte von Janosch aus West-Berlin“ und auf dem anderen „Die Geschichte von Anni aus Ost-Berlin“. Damit steht das Thema fest und es wird auch klar, warum das „Wende“-Bilderbuch mehr als nur ein amüsanter Druckeinfall ist. Klar, es geht um die Geschichte der beiden Teilstaaten, die nach 1945 unter dem Druck der damaligen Siegermächte des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Boden entstanden, sich jahrzehntelang feindlich gegenüberstanden und erst 1989, nach der sogenannten „Wende“, miteinander zum heutigen Staat Bundesrepublik Deutschland wiedervereinigten. Was sich dabei „gewendet“ hat, das Schicksal, die Gesinnung der Menschen oder nur der Blickwinkel – das sei hier dahingestellt. Die große Politik spielt hier auch nur eine wenn auch wichtige Nebenrolle. Die Hauptrolle fällt zwei jungen Leuten zu, die als Kinder im Osten miteinander spielten, durch Flucht und Mauerbau voneinander getrennt werden und sich erst nach der Maueröffnung wiedersehen – also in der Buchmitte.

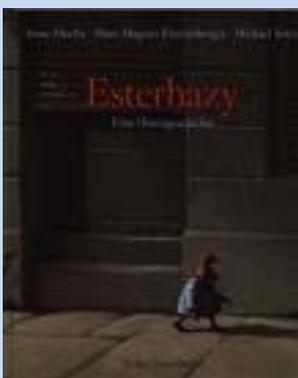
Denn symbolisch für die unterschiedlichen Lebensläufe von Menschen in Ost und West erfährt der Leser in beiden Teilgeschichten, wie sich die spezifischen Details in Alltag und Gesellschaft „hüben und drüben“ darstellten, wo immer man diese Begriffe ansiedelt. Das ist auch die wichtigste Botschaft, die dieses Buch zu vermitteln hat: Dass es keine „Erste und Zweite Klasse“ im Leben der Nachkriegsdeutschen geben darf, dass der schicksalhafte Zufall von Wohnort und politischem System niemals den Wert einer Biografie beeinflusst. Das übertüncht keine Unterschiede in Sprache, Mentalität, wirtschaftlicher und historischer Situ-

ation, aber es verbietet eine Klassifizierung, die aus einer Perspektive von „Siegern“ andere zu Verlierern erklärt.

Solche Interpretationen gibt dieses Buch leicht her, aber es zwingt sie niemandem auf. Denn im Vordergrund steht eine ganz persönliche, aber eindringliche Geschichte von eben diesen beiden Kindern Anni und Janosch, die große Politik über 40 Jahre erfahrbar und nachvollziehbar machen. Zu diesem Zweck finden sich auf jeder Doppelseite eingeklinkte Kästen mit Sachinformationen zu erklärungsbedürftigen Themen wie Weltkrieg und Kriegsfolgen, Mauerbau und Vorgeschichte des Mauerfalles. Erwachsenen Lesern sind das alles Selbstverständlichkeiten, doch 20 Jahre nach dem Ende der DDR bedürfen solche Themen der Erläuterung und Ausleuchtung des Hintergrundes. Und das gelingt auf anschauliche und eingängige Weise.

Anschaulich wird die Geschichte auch durch die raffinierte Melange, die sich in den Bildern von Lars Baus aus raffiniertem Blickwinkel, kontrastierenden Details und stimmungsbildenden Farbflächen entwickelt. Die Details erinnern an typische Zeiterscheinungen in Medien, Architektur, Alltags- und Warenwelt der beiden Teilstaaten, bilden reizvolles optisches Neuland und gleichzeitig nostalgische Reminiszenz für große und kleine Betrachter ab und schaffen das passende Ambiente, um zwischen den Altersgruppen, zwischen Zeitzeugen und stauenden Nachfahren das Gespräch, den Austausch, die Aufarbeitung zu provozieren, Erinnerungen und Fakten miteinander in Beziehung zu setzen. Nur dann wird dieses Buch seinen ganzen Sinn erfüllen, sich vollenden: Wenn es zum Auslöser und Katalysator geistiger und emotionaler Auseinandersetzung wird zwischen Ossi-/Wessi-Denken und verklärender Ostalgie, zwischen Siegerpose und Verliererdepression, zwischen „Wir sind das Volk“ und „blühenden Landschaften“.

Dieses Buch endet am 9. November 1989, die tatsächliche Geschichte aber geht weiter. Bücher wie dieses können beiden Seiten helfen zu erkennen, dass die Geschichte der jeweils anderen Seite an diesem Tag „kippte“, aber auf beiden Seiten fort dauert, anders, aber nicht beziehungslos. Und erst die Geschichte wird entscheiden, ob es dabei Verlierer geben musste – und wer das war. (Bernhard Hubner)



Irene Dische & Hans Magnus Enzensberger

Esterhazy. Eine Hasengeschichte

Mit Illustrationen von Michael Sowa

Hanser 2009 • 32 Seiten • 14.90 • ab 6

Die Esterhazys – das ist eigentlich eine bedeutende ungarische Magnatenfamilie, aber der Anhang an das deutsche „Osterhase“ ist durchaus gewollt. Wie bei so bei vielen alten Adelshäusern sind die Nachkommen der Familie in jeder Generation ein bisschen degenerierter. So auch in dem Bilderbuch. Hier sind die Esterhazys wahrscheinlich die größte Familie Österreichs, aber sie selbst werden immer winziger (wenngleich sie sehr sehr intelligent sind),

„weil sie leider nie genug Salat und Karotten aßen, sondern fast nur Pralinen und Torten, Bonbons und Strudel.“ Die Esterhazys sind nämlich Hasen in diesem Bilderbuch. Als dann eines Tages der Jüngste von ihnen in einen Papierkorb fällt und nicht mehr allein herauskommt, trifft der Großvater eine weise Entscheidung: In die Welt hinaus sollen die Enkel, sich dort Frauen suchen, die groß und stark sind und nicht unbedingt von Adel. Und eben der Jüngste von ihnen, einfach nur „Esterhazy“ genannt, soll sein Glück in Berlin versuchen.

„Und noch etwas“, fügte er [der Großvater Esterhazys] hinzu, „die Berliner Hasen wohnen alle hinter einer großen Mauer, der Himmel weiß, warum.“

Esterhazy fährt los, nimmt den Zug und kommt am Bahnhof Zoo an. Der Bahnhof kam ihm ziemlich schäbig und düster vor, und es war sehr kalt. Sonderbare Leute standen da herum. Sie warfen einander böse Blicke zu, und es gefiel Esterhazy gar nicht, wie hungrig sie dreinblickten.

Und spätestens an dieser Stelle erkennt der Leser, dass nicht nur das Autorenteam Dische/Enzensberger eine kongeniale Verbindung ist, sondern als Dritter im Bunde der Illustrator Michael Sowa das Buch auch optisch zur Perfektion führt. Eigentlich sind es gar keine Bilder, die in ein Bilderbuch gehören, trübe, dunkle Farben, allerlei Braun- und Ockertöne verlocken Kinder nicht direkt zum Hinschauen – aber die Erwachsenen! Und hier kommt erstmals der Verdacht auf: ein Bilderbuch vielleicht, das direkt für Erwachsene geschrieben und illustriert wurde?

Die Welt jedenfalls, die Michael Sowa zeichnet, ist so, wie sie wirklich ist, das Zugabteil, das Wohnzimmer, der trostlose Bahnhof. Alles ist voller eiliger großer Menschen und zwischen ihnen der sehr kleine Hase Esterhazy. Aber der Hund, der ihn anlotzt und anbellt, trägt die Uniform des Wachmanns, und er passt in die trostlose Stadt, in der die Menschen mit gewichtigen Aktentaschen, übergewichtig, unfreundlich, mürrisch verkniffen, umher hasten. Da liegt Dreck auf den Böden und die Neonröhren spenden mehr Dunkelheit als Licht, lassen die Ungemütlichkeit ebenso zum Zuge kommen wie das altbacken eingerichtete Wohnzimmer und das biedere Badezimmer. In den Straßen sammelt sich das Wasser zu trüben Pfützen im Rinnstein.

Nur eine Stelle ist schön (für Hasen), so hört er überall, die Mauer, „eine endlos lange graue Mauer, und die Wiese vor der Mauer roch wunderbar. Sie roch nach Hasen.“ Leider gelingt es Esterhazy nicht, jemals zu dieser wunderbaren Mauer zu kommen. Dafür hat er allerlei Erlebnisse, die er nicht recht verstehen kann, lernt die Häsin Mimi kennen und verliebt sich in sie, spielt kurzfristig die Rolle des Osterhasen, bis er nicht mehr gebraucht wird, und landet schließlich in einer Familie mit Kindern. Dort muss er in einer Kiste wohnen, die mit alten Zeitungen ausgestopft ist, und Esterhazy beginnt zu lesen.

Zu seiner Überraschung kamen in den Berliner Zeitungen einfach keine Hasen vor. Immer nur Leute! Dicke Leute, dünne Leute, Inländer und Ausländer. Die meisten hatten Kleider an, nur Frauen liefen oft ohne Hemd herum und sahen aus, als wäre es ihnen zu kalt.

Esterhazy entwischt und versteckt sich in einem Auto, kommt zu Franco, der Apfelkuchen und Sachertorte durch die Stadt fährt und ihn in seine Familie aufnimmt. Hier erlebt er wieder einiges, etwa beim Besuch eines Restaurants, das er noch vor dem Essen verlässt, weil tote Hasen gegessen werden. Aber es geschieht etwas Wunderbares: Eines Tages gelangt Esterhazy zu der Mauer – und nicht nur sie findet er, sondern auch seine heißgeliebte Mimi. Sie bleiben zusammen die beiden „lebten glücklich und zufrieden hinter der Mauer“.

Bis eines Nachts Menschen kommen mit Hämmern und Bohrern und das junge Glück zerstören.

„Was ist denn los?“, fragte Esterhazy. „Die Mauer muss weg!“, riefen die Leute. Am nächsten Abend war die ganze Hasenwiese schwarz von Menschen. Überall lagen zerbrochene Bierflaschen herum, und von der Mauer waren nur noch ein paar Trümmer übrig. Die Leute waren außer sich vor Freude, aber Esterhazy und Mimi wussten nicht, warum. „Ohne Mauer“, sagte Mimi, „ist Berlin ziemlich ungemütlich, findest du nicht? Ich meine natürlich, für Hasen.“

Und Mimi und Esterhazy ziehen aufs Land. Bald werden Anzeigen in der ganzen Welt verschickt, die von der glücklichen Geburt vieler kleiner Esterhazys künden (und die prunkvoll tönenden Namen, die darauf stehen, stammen allesamt aus dem historischen Geschlecht der Adelsfamilie).

Was ist das nun für eine Geschichte und wen will sie erreichen? „Esterhazy“ ist sozusagen ein Buch für alle Menschen zwischen 5 und 99, und jeder wird – entsprechend seinem Alter, seiner Leseintention, seiner Herkunft – darin etwas anderes sehen: Eine hübsche Ostergeschichte, weil sie von Hasen handelt, deren Namen zum Osterhasen passen? Eine ergreifende Liebesgeschichte, weil Esterhazy sein Glück in Berlin sucht und seine große Liebe Mimi findet? Ein „Adoleszenzroman“ über einen, der auszieht erwachsen zu werden? Oder vielmehr eine trotz aller Liebenswürdigkeit hintergründig bissig-böse politische Geschichte über eine geteilte Stadt zur Zeit des Kalten Krieges und ihre Menschen, gerade rechtzeitig neu aufgelegt zum 20. Jahrestag des Mauerfalls?

Sicherlich von alledem etwas – eine wunderbare Mischung aus Herz und Satire, die man aber auch ganz ohne Kenntnis dessen, worauf fast jeder Satz anspielt, lesen und verstehen kann. Die drei „Macher“, die beiden Autoren und der Illustrator, erweisen sich einmal mehr als penible Beobachter und Berichterstatter; Wort und Bild stecken voller Anspielungen, die sich nur dem Erwachsenen erschließen. So entstand ein kongeniales Meisterwerk von hintergründigem Witz, ein modernes Märchen, komisch, ernst und anrührend zugleich, das auf allen denkbaren Ebenen gelesen werden kann. (Astrid van Nahl)

Und noch ein Bilderbuch behandelt das Thema, weniger den Akt der Wiedervereinigung selbst als vielmehr die beiden Welten in Ost und West, zwischen denen wirklich Welten lagen.



Claire Lenkova

Grenzgebiete

Gerstenberg 2009 • 48 Seiten • 14,90 • ab 10?

Schwierig, für dieses Buch ein Alter anzugeben! Und das liegt nicht nur daran, dass zwei Ebenen nebeneinander – oder auf das Buch bezogen: übereinander – laufen. Es liegt auch nur zum Teil daran, dass das Buch weniger ein Bilderbuch als ein Comic, eine *graphic novel* ist und sich vom Genre her ohnehin eher für eine etwas ältere Altersgruppe eignet.

Vielmehr ist der Grund im Inhalt oder in seiner Darstellung zu suchen. Claire Lenkova, in Sachsen und Bayern aufgewachsen, verarbeitet darin eigene Erfahrungen, und so erklärt sich auch der Untertitel: „Eine Kindheit zwischen Ost und West“. Diese Erfahrungen – Erfahrungen auch schon der Eltern und Großeltern, damit sie auf die Zeit unmittelbar nach dem Krieg zurückgreifen kann – bettet sie in eine Rahmenhandlung: Jana macht sich an einem Sommertag mit ihrem jüngeren Bruder wieder einmal auf, an ihrem Lieblingsplatz auf einem Berg zwischen Bayern und Thüringen Würstchen zu grillen, ein Platz also im alten Grenzgebiet zwischen West- und Ostdeutschland. Und während sie auf die Würstchen warten, bittet der Junge sie, ihm ein bisschen von früher, von der DDR zu erzählen.

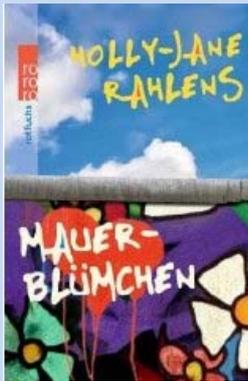
Daraus ergibt sich der kindliche Blick, den Jana dem Leser vermittelt, um schon Jüngere an einem realistischen Bild der DDR zu Zeiten der SED-Diktatur teilhaben zu lassen; dabei helfen sicherlich die atmosphärisch sehr dichten Zeichnungen, so zart und unauffällig koloriert, dass sie auf manchen Seiten wie Schwarzweiß-Zeichnungen erscheinen, oder eher braun-weiß, als wollten sie den Schmutz in der Luft einfangen, von dem so oft die Rede ist. Zweifellos, die Bilder werden das Interesse Jüngerer wecken, stärker, als es reine Sachtexte tun könnten. In Bild und Wort erzählt Claire Lenkova, wie es zur deutschen Teilung kam und vor allem, wie der Alltag in der DDR aussah, mit Schwerpunkt auf den 80er Jahren, in denen sich bereits der Aufbruch ankündigte.

Die Geschichte, die Jana erzählt, ist aber nur bedingt ihre eigene Geschichte, vielmehr jedoch die Geschichte ihrer Eltern. Das macht sie in hohem Grade politisch, lässt Unterschiede in den Staatssystemen erkennen, spricht von Unterdrückung und Verfolgung, von Denunziationen und Anpasstheit – aber, aus der Sicht der erzählenden Jana, auch von schönen Stunden, in denen sie sich eingebettet wusste in die Gemeinschaft der anderen.

„Grenzgebiete“ ist jedoch eine Geschichte, die nicht nur den historischen Blick eröffnet, auch für die, deren Eltern noch in der DDR groß wurden; sie bezieht die Gegenwart ein und zeigt die Auswirkungen von Trennung und Wiedervereinigung. Die Art und Weise, wie Jana in Sprechblasen erzählt oder in kurzen Kommentaren, die über Bildern stehen, in denen andere oft kritisch sprechen, richtet sich eindeutig an Jüngere, ist für Kinder im Grundschulalter gedacht. Hier findet sich das Wissen so vermittelt, dass sie wenigstens grob verstehen können, wie es seinerzeit in den beiden deutschen Staaten war oder wie sich einiges aus der Gegenwart durch die Vergangenheit erklären lässt.

Es hätte gereicht, wäre es dabei geblieben. Aber auf fast allen Seiten gibt es eben die zweite Ebene, die als kleingedruckter, beige unterlegter Sachtext in vielen Einzelheiten das erläutert, wovon die graphic novel erzählt. Penibel und minutiös werden hier Jahreszahlen, Gesetze, Verordnungen aufgelistet und so detailliert erläutert, wie es keiner wirklich wissen will, schon gar nicht Kinder. Die Bildgeschichte ist in sich verständlich, fasziniert, lässt zum Nachfragen ein. Der Sachtext erschlägt, erinnert negativ an ein Geschichtsbuch, das mit Fakten und Zahlen um sich wirft, lenkt den Blick von den Bildern.

Zugegeben, den Weg zu finden, Kindern zu zeigen, wie sie damals war, diese Kindheit in der DDR der 80er Jahre, ist nicht einfach, aber hier hätte die Autorin auf ihre genau beobachteten Episoden vertrauen sollen. Das Interesse wäre von allein gekommen. Die Fragen auch. Nun bleibt ein wenig Verdruss ob des gar so penetranten pädagogischen Bemühens. (Astrid van Nahl)



Holly-Jane Rahlens
Mauerblümchen

Deutsch von Sabine Ludwig
Rowohlt 2009 • 157 Seiten • 12,95 • ab 14

„Die Mauer ist offen. Und ich bin zu.“ Mit diesen kurzen Sätzen beginnt der neue Roman Mauerblümchen von Holly-Jane Rahlens, der zwei Wochen nach dem Mauerfall im November 1989, genauer am 23. November 1989, spielt und die Ereignisse aus der Sicht der 16-jährigen deutsch-amerikanischen Jüdin Molly Beth Lenzfeld schildert. Molly ist mit ihrem Vater, der als theoretischer Chemiker eine Gastprofessur an der Freien Universität angenommen hat, nach Westberlin gefolgt. Doch trotz der historischen Wende fühlt sich Molly in Berlin unwohl und sehnt sich nach New York zurück. Nach Thanksgiving möchte sie zurückfliegen und bei ihrer Schwester wohnen. Ihr bleiben noch wenige Tage, in denen sie zumindest das Geburtshaus ihrer Mutter besuchen muss.

Also besteigt sie am 23. November die U-Bahn in Westberlin, um zum Prenzlauer Berg in Ostberlin zu kommen und dort das Haus zu sehen, in dem ihre Mutter als Kind gelebt hatte. Ihre Familie musste 1938 das Land verlassen und die Mutter, die vor 5 Jahren verstorben ist, kehrte nie wieder nach Deutschland zurück. Molly möchte jetzt ein Stück Mauer aus dem ehemaligen Haus abbrechen, um es nach jüdischer Sitte auf das Grab der Mutter legen. In der U-Bahn begegnet sie Mick, einem ostdeutschen Schauspielstudenten, und gemeinsam erkunden sie das westliche und das östliche Leben. Und am Ende kann Mick sogar ein US-amerikanisches Thanksgiving feiern.

Oh! Wir sind nun in einer großen Halle mit offenen Türen, hinter denen sich enge Kabinen befinden. Jede Tür hat eine Aufschrift: Diplomaten. Bürger Westberlins. Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Bürger anderer Staaten. Bürger der Deutschen Demokratischen Republik.

Ich bin verwirrt. Warum sind Westberliner nicht Westdeutsche? Und warum wird die Bundesrepublik separat behandelt und gehört nicht einfach zu den «anderen Staaten»?

Solche Fragen begegnen den Lesern und Leserinnen immer wieder und zeigen das Bild einer (noch) geteilten Stadt sowie die Absurdität einer solchen Teilung. Molly sieht „Geisterbahnhöfe“ und muss erleben, dass unterhalb Ostberlins noch die U-Bahn Westberlins fährt und doch nicht anhalten darf. Holly-Jane Rahlens wählt den Blick einer Deutsch-Amerikanerin und umso eindringlicher ist ein solcher Blick von außen.

Holly-Jane Rahlens ist eine schöne Geschichte gelungen, die unmittelbar nach dem Mauerfall angesiedelt ist. Im Mittelpunkt stehen jedoch weniger die historischen Wendungen, sondern zwei sympathische Figuren, die aus unterschiedlichen Welten kommen und doch nicht den Vorurteilen oder Bildern entsprechen, die der jeweils andere hat. Molly ist der Typ Mauerblümchen, etwa 185 cm groß und mit Schuhgröße 44. Sie kocht gerne, hat wenig Freunde, kann nicht flirten und ist von Jungen enttäuscht. Sie trauert dem Leben mit ihrer lebensfrohen Mutter nach und das graue herbstliche Berlin offenbart ihre Traurigkeit und Einsamkeit.

In Rückblenden reflektiert Molly ihr bisheriges Leben, erzählt von New York und ihrer Mutter. Den Mauerfall hat sie verschlafen und hat nur verschwommene Bilder von der DDR.

Mit Mick begegnet sie einem Jungen in der Westberliner U-Bahn, glaubt, dass er Italiener sei und ist überrascht, dass Mick Ostberliner ist. Mick ist 19 Jahre alt und vergöttert die us-amerikanische Popkultur. Witz und Ironie, die charakteristisch für das Werk von Holly-Jane Rahlens sind, finden sich in Dialogen immer wieder. Es sind mitunter witzige Szenen und Personen, die Mick und Molly auf ihrem Weg zum Prenslauer Berg erleben und sehen.

»Für mich«, sage ich, »klingt das so, als ob alle in der DDR Sachen getan und gedacht haben, die sie nicht hätten tun oder denken sollen. Das ist doch krank.«

»Hast recht«, sagt Mick.

»Es ist schizophren.« [...]

»Ja«, sagt er. »Echt krank.«

»Mach dir deswegen keine Sorgen«, sage ich. »Im Westen gibt es jede Menge Therapeuten.«

Zugleich spiegeln die Gespräche zwischen Molly und Mick wieder, wie wenig die Menschen in Ost und West voneinander wussten.

Erzählt wird die Geschichte weniger Stunden, in denen sich Mick und Molly neue Welten eröffnen und nicht nur Molly etwas über das Leben in Ostberlin erfährt, sondern auch der Leser oder die Leserin. Das Leben in Ostberlin wird ohne Vorurteile skizziert, mutet jedoch der New Yorkerin mitunter etwas fremd an. Holly-Jane Rahlens nähert sich dem Thema behutsam an und missbraucht die Kulisse des Mauerfalls nicht für eine kitschige Liebesannäherung zwischen Ost und West.

Mit Molly und Mick sind ihr zwei Figuren gelungen, die man gerne weiter begleitet hätte. In den Romanen von Holly-Jane Rahlens begegnen uns immer wieder alte Protagonisten, die als Nebenfiguren auftauchen und den Lesern und Leserinnen neue Einblicke in ihr Leben gewähren. In Mauerblümchen trifft man auf Renée Bella Brody aus *Wie man richtig küsst*.

Charakteristisch für Holly-Jane Rahlens' Jugendromane wie *Prinz Williams*, *Maximilian Minsky und ich* (2002), *Wie man richtig küsst* (2005) oder *Mein kleines großes Leben* (2008) sind die Cover. Sie sind mitunter kitschig, fallen auf und passen zu den Geschichten. Auch in Mauerblümchen ist es das Coverbild, das auffällt: Wir sehen eine Mauer voller Blumen im Graffiti-Stil. Die Cover verraten viel über den Inhalt und man wird eingeladen, in die Geschichte einzutauchen. Und das Eintauchen in ihre Geschichten ist ein Genuss, dem man sich nicht entgehen lassen sollte.

Erneut ist Rahlens eine feinfühlig und genaue Studie gelungen, die Lesern und Leserinnen ein Lesevergnügen bereiten wird! (Jana Mikota)



Barbara Bollwahn

Der Klassenfeind + ich

Carlsen 2009 • 269 Seiten • 6,95 • ab 14

Er meinte, ich solle nicht so undankbar sein. Ich weiß nicht. Der Preis, den wir für die sozialistischen Errungenschaften zahlen, scheint mir zu hoch. Ich will sagen können, was ich denke. Und reisen, wohin ich will. Ist das zu viel verlangt? Ich glaube nicht.

Diese Sätze schreibt die fast 20-jährige Ramona 1987 in ihr Tagebuch. Sie zeigen bereits all die Schwierigkeiten und Ängste, die die junge Frau hat: Sie möchte verreisen und Kritik üben, wann immer sie möchte, und kann es dennoch nicht. Sie lebt in der DDR und bis zum Mauerfall sind es noch zwei Jahre.

Doch kurz zum Inhalt des Buches: Im Mittelpunkt steht Ramona Montag, die zu Beginn der Handlung 16 Jahre alt ist, mit ihrem Vater, ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder in einer Kleinstadt in der DDR lebt. Der Roman, als Tagebuch Ramonas geschrieben, setzt am 15. April 1984 ein und endet am 12. April 1990. In diesen Jahren verändert sich die Welt schlagartig und Ramona hält in ihrem Tagebuch ihre persönlichen Eindrücke fest. Bereits als 16-jährige kann sie die Begeisterung für ihr Vaterland nicht teilen, diskutiert immer wieder mit ihrem Vater, der als treuer Parteigenosse noch an die DDR und die Idee eines sozialistischen Staates glaubt.

Als Ramona mit ihrer besten Freundin Marie nach Ungarn fährt, lernt sie dort den westdeutschen Jungen Jürgen kennen und beide verlieben sich ineinander. Sie erleben zwei wunderschöne Wochen, doch in den beiden deutschen Staaten trennen sie die Mauer und die damit verbundenen unterschiedlichen Lebenswelten. Briefe wechseln hin und her, werden von der westdeutschen Mutter genauso argwöhnisch beäugt wie vom ostdeutschen Vater. Die nächsten Jahre werden turbulent für Ramona, die sich nach und nach aus den Zwängen befreien kann und sogar lernt, den Staat zu überlisten. Sie studiert Spanisch und Englisch in Leipzig und hat Kontakte zu südamerikanischen Studierenden.

Mit Ramona hat die Autorin eine sympathische Heldin entworfen, die mit ihrem Leben in der DDR hadert, sich auf eine Ausreise vorbereitet und sich dennoch keine Illusionen über einen Neuanfang im Westen macht. Barbara Bollwahn zeigt die Schwierigkeiten, die zu den alltäglichen Problemen des Erwachsenenwerdens hinzukommen und den Alltag vieler Jugendlicher in der DDR geprägt haben.

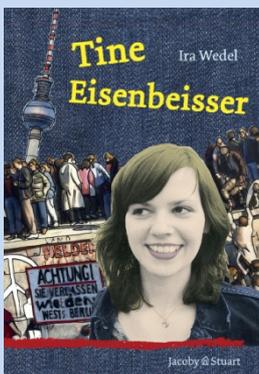
Doch parallel zur Fall der Mauer vollziehen sich auch Veränderungen in Ramonas Leben, die fast genau so langsam und dann umso turbulenter ausbrechen: Ihre Mutter verlässt die Familie und geht in den Westen.

Bollwahn erzählt, ohne die DDR zu verharmlosen, zu dämonisieren oder zu beschönigen. Sie zeigt anhand von Alltagssituationen die Absurditäten, zeigt aber auch Vorteile. Barbara Bollwahn hat ähnlich wie ihre Protagonistin Englisch und Spanisch in Leipzig studiert und griff bei

Vorarbeiten des Romans auf eigene Tagebücher zurück. Es ist der Blick der zu Beginn der 16-jährigen Ramona, der den Lesern und Leserinnen ein Bild der DDR entfaltet. Zugleich wird der Westen nicht verherrlicht, sondern Ramona muss nach dem Fall der Mauer erkennen, dass auch dort nicht alles perfekt ist. Der Roman zeigt ein Stück deutscher Vergangenheit, der sowohl west- als auch ostdeutschen Lesern und Leserinnen gefallen wird. Ein Glossar erklärt Begriffe, die heutigen Jugendlichen nicht mehr bekannt sein dürften, jedoch das Alltagsleben in Ostdeutschland beherrschten.

Der Autorin ist es gelungen, die Stimmung der damaligen Zeit nachzuzeichnen. Sie entwirft ein spannendes Bild von Leipzig der 1980er Jahre zwischen Universität und Moritzbastei. Sie zeigt, wie Jugendliche für sich eigene Nischen finden, um sich trotz staatlicher Kontrolle eine Individualität zu bewahren. All dies wird ohne Pathos geschildert, sondern es dominiert immer die Stimme von Ramona.

Bollwahn ist ein Roman gelungen, der sich heraushebt und hoffentlich viele Leser und Leserinnen finden wird. (Jana Mikota)



Ira Wedel

Tine Eisenbeisser

Jacoby & Stuart 2009 • 240 Seiten • 14,95 • ab 14

Noch eine DDR-Geschichte, die den zeitlichen Rahmen viel enger setzt. Gegliedert in fünf Kapitel, die in „Berlin, Hauptstadt der DDR“ spielen, decken die Ereignisse die Zeit vom 1. September 1989 bis zum 25. November 1989 ab. Erzählt werden sie ganz aus der Sicht der ca. 15-jährigen Tine, die zusammen mit den Eltern und dem kleinen Bruder Maiki eigentlich ganz zufrieden in der DDR lebt, abgesehen von dem bisschen Ärger hier und da mit den Eltern und der Schule. Ihr Vater ist bei der Volkspolizei und ein fanatischer Verfechter von Zucht und Ordnung, die Mutter geht das Leben lockerer an und versteht nicht immer den übertriebenen Dienstfever des Vaters. Eine Pubertätsgeschichte, die sicherlich autobiografische Züge trägt.

In die ohnehin schon schwierige Zeit der Pubertät fallen große Ereignisse. Die Familie ist umgezogen in eine größere Wohnung – endlich! –, aber für Tine bedeutet das Abschied von der vertrauten Umgebung und Abschied von all ihren Freundinnen. Doch der Neubeginn in der Klasse gestaltet sich aufregend. Hals über Kopf verliebt sich Tine in Nils, gar nicht gern gesehen vom Vater, der in Nils schnell den Klassenfeind erkennt. Die Konflikte mit dem Vater werden ernster, doch dann ist Nils weg, von einem Tag auf den anderen „rübergemacht“ in den Westen. Tine ist in Aufruhr, aber nicht nur Tine; vor dem persönlichen Schicksal der beiden Liebenden vollzieht sich die Revolution. Die Menschen gehen auf die Straße, kritisieren lautstark, stellen ihre Forderungen, bringen das System zum Wanken – und die Mauer fällt.

Den historisch brisanten Augenblick erlebt Tine für sich ganz persönlich, weit entfernt von der politischen Weltbedeutung: Die Grenze ist weg, nun kann sie nach Westberlin und Nils suchen. Das ist schneller getan als gedacht in der verrückten Nacht des Mauerfalls und die Ereignisse beginnen sich zu überschlagen.

Hautnah erleben vor allem die, die seinerzeit vor dem Fernseher gesessen und mitgefiebert haben, die Öffnung der Grenzen aus der Sicht eines jungen DDR-Mädchens. Aber auch das zuvor entworfene Bild vom Alltag in Familie, Freizeit und Schule sowie den sich abzeichnenden gesellschaftlichen Umbruch überzeugt, wirkt besonders authentisch durch die vielen „Ostbegriffe“, die am Ende in einem eigenen Glossar erklärt werden. Tine kennt das Leben in der DDR und unvermittelt wird sie mit dem Leben, der sogenannten Freiheit im Westen konfrontiert, lernt Menschen kennen und erträgt ihr Mitgefühl, ihr Mitleid, ihren Spott, ihre Ratlosigkeit. Sie fühlt sich minderwertig und wird doch lernen, ihren eigenen Wert zu erkennen, in der raschen Einsicht, dass auch der goldene Westen viele Schattenseiten hat. Tine kehrt nach dieser Nacht in die Familie zurück und erlebt das Gegenteil der Wiedervereinigung: Hier hat sich nichts zusammengefügt, durch die Familie ist ein Riss gegangen, der nur schwer zu kitten sein wird: Der Vater hat seine Ideale verloren, den Sinn des Lebens. Aber Tine ist erwachsen geworden und weiß, was sie will.

Ein sehr anschaulich geschriebener Roman, der durch seine Ehrlichkeit überzeugt; man kann ihn sich wunderbar als Klassenlektüre vorstellen, wenn in Geschichte die betreffende Zeit auf dem Lehrplan steht. Hier erfährt man aus berufenem Munde, wie es in der DDR war, was die Jugend dachte, was sie bewegte.

Als störend erweisen sich (zu) viele Schreibfehler im Buch; hier wäre künftig ein sorgfältigeres Lektorat gefragt – aber das tut dem großartigen Buch in seiner Bedeutung nicht wirklich Abbruch. (Astrid van Nahl)



Manfred Schwarz

Die DDR - zwischen Mauer, Trabi und Club-Cola

Oetinger 2009 • 230 Seiten • 16,90 •

Pünktlich zum zwanzigsten Jahrestag des Mauerfalls ist nun auch im Oetinger-Verlag ein Sachbuch zum Thema DDR erschienen. In 20 Kapiteln wird thematisch und chronologisch vermischt die DDR, ihre Geschichte, ihre Struktur und das Leben in ihr und mit ihr abgehandelt. Um die Darstellung lebendig und authentisch zu machen, werden interessante Zitate von Augenzeugen oder kleine Erlebnisberichte von Menschen eingefügt. Nicht weniger interessant und erhellend sind die Witze, die einen Blick ins Denken und die Lebenssituation erlauben.

Doch zurück zu den Kapiteln, in denen beispielsweise über Urlaub und Sport, den Mauerbau oder die Planwirtschaft gehandelt wird, um nur drei Themen zu nennen. Die Kapitel sind grundsätzlich alle gleich strukturiert: Überschrift, kurze Texte, Informations-Fenster, Zitate

oder Witze bieten in lockerer Anordnung Wissenswertes. Die Texte selbst sind recht kurz, was den Autor zu vielen pauschalen oder vereinfachenden Darstellungen zwingt. Dazu einige Beispiele: Die Gründe der Westalliierten für die Währungsreform werden ebenso wenig genannt wie die Tatsache, dass die UdSSR bewusst eine Loslösung ihrer Besatzungszone betrieben hat, oder wie die Ermordung Peter Fechtens, der an der Mauer am 17.08.1962 nach Schüssen von Grenzsoldaten verblutete; hier wird verschwiegen, dass alliierte Soldaten in der Nähe waren, die hätten helfen können, aber nicht eingegriffen haben. In dieser Form wird der Eindruck erweckt, dass nur die DDR Unrecht begangen habe (dazu auch weiter unten). Ebenso beschönigend ist die Wiedervereinigung geschildert: Kein Wort wird über den massiven Widerstand der englischen oder französischen Regierung verloren. Alles scheint eitel Sonnenschein. Wer sich etwa für die Literatur in der DDR interessiert oder die Jugendzene, wird mit so kurzen Informationen versehen, dass er keinen Eindruck gewinnt oder annehmen muss, es habe keine gegeben. Wie sah es mit der Stellung der Frau aus? Wie sah die Freizeit der Jugendlichen aus? Wie gestaltete sich die Hinterhofkultur? Viele andere Fragen werden viel zu kurz der gar nicht angeschnitten und beantwortet. Die Kritik ließe sich unschwer mit weiteren Beispielen fortsetzen.

Überhaupt gewinnt man bei der Lektüre zudem immer wieder den Eindruck, dass mit aller Macht die DDR als Unrechtsstaat dargestellt werden soll; es steht außer Frage, dass dem so war, und das einleitende Interview mit Marianne Birthler, der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, führt ebenso eindringlich und tief in die Problematik ein, wie die Schilderung von Zwangsumsiedlungen oder der "Fokus: Spielregeln der Demokratie". Aber dass in fast jedem Kapitel ein Hinweis darauf zu finden ist, wirkt auf Dauer ermüdend und man überliest solche Stellen dann gerne.

Keinen guten Eindruck hinterlassen manche Bilder oder Zeichnungen. So ist Frankreich auf allen Karten fester Bestandteil der NATO! Kleinere Sachfehler verstärken diesen: Man liest über die Panzersperren an der Grenze, sie seien aus Eisenbahnschienen zusammenschweiß. Auch bei flüchtigem Hinschauen erkennt man, dass das falsch ist. Sie sind aus Doppel-H-Trägern zusammenschweiß (S. 54). Als Leser oder Benutzer dieses Buches gewinnt man so langsam Zweifel an der Richtigkeit des Ganzen.

Die Fotos nun sind allbekannt und in jedem Geschichtsbuch zu finden, so dass hier nichts Neues geboten wird.

Die Angabe weiter führender Internet-Seiten am Schluss der Buches ist zwar erfreulich, aber im Vergleich zu anderen Werken zu diesem Thema gleichfalls recht mager.

Das vorliegende Buch kann daher nur mit Einschränkungen empfohlen werden. Lediglich die Zitate und Berichte sowie die Witze, die man sonst schwer irgendwo anders findet, lassen eine Anschaffung für eine Schulbibliothek überlegenswert erscheinen. Ansonsten ist ein sehr kritischer Umgang gefordert; insofern hat das Buch wiederum einen Wert im Unterricht, um Qualitätsunterschiede aufzuzeigen und zu kritischem Arbeiten an einem Buch heranzuführen. (Elmar Broecker)

Diese Bücher haben wir für Sie gelesen

| | |
|---|----|
| Anne C. Voorhoeve: Lilly unter den Linden. Ravensburger 2008..... | 4 |
| Alexandra Decker: Das Wunder von Berlin | 5 |
| Markus Burkhard: Macht ihr eure Wende – ich bin verliebt | 6 |
| Franziska Groszer: Rotz und Wasser. Altberliner 2006 / Terzio (edition quinto) 2007..... | 8 |
| Hermann Vinke: Die DDR. Ravensburger 2008 | 9 |
| Dorothea Höck & Jürgen Reifarth: Die DDR. Verlag an der Ruhr 2004..... | 11 |
| Susanne Fritsche: Die Mauer ist gefallen. dtv (Reihe Hanser) 2009 | 13 |
| Petra Josting u.a. (Hrsg.): Literatur zur Wende. Grundlagen und Unterrichtsmodelle für den Deutschunterricht der Sekundarstufen I und II. Schneider 2008 | 14 |
| Als die Mauer fiel. Bewegende Bilder und persönliche Berichte. Fotografien von Manfred Uhlenhut, mit einem Vorwort von Guido Knopp. Knesebeck 2009..... | 15 |
| Susanne Vogt & Harriet Grundmann: Das Wende-Bilderbuch. Copenrath 2009 | 17 |
| Irene Dische & Hans Magnus Enzensberger: Esterhazy. Eine Hasengeschichte. Hanser 2009..... | 18 |
| Claire Lenkova: Grenzgebiete. Gerstenberg 2009..... | 20 |
| Holly-Jane Rahlens: Mauerblümchen. Rowohlt 2009 | 22 |
| Barbara Bollwahn: Der Klassenfeind + ich. Carlsen 2009..... | 24 |
| Ira Wedel: Tine Eisenbeisser. Jacoby & Stuart 2009 | 25 |
| Manfred Schwarz: Die DDR zwischen Mauer, Trabi und Club-Cola. Oetinger 2009 | 26 |